

# BELOW – being locked up

Erfahrungen und kollektives Engagement  
von Frauen während der Covid-19 Pandemie

**Projektteam:**

Verena Wisthaler, Claudia Lintner, Karina Machado Davila,  
Johanna Mitterhofer, Sophia Schönthaler, Kerstin Wonisch



# Content

<b>Einführung</b>	3
1. Frauen und die Covid-19 Pandemie: Benachteiligt und mehrfachbelastet, resilient und engagiert	4
2. Forschungsfragen und Methodik	6
3. Der erste Lockdown 2020: Eine Achterbahnfahrt der Gefühle	9
3.1 Die erste Phase des Lockdowns (März 2020 - Mai 2020): verständnisvoll und vertrauensvoll	9
3.2 Die zweite Phase des Lockdowns (ab Mai 2020): Der Wendepunkt - wütend, allein-gelassen und mehrfach belastet	9
3.3 Individuelle Handlungsfähigkeit und persönliche Bewältigungsstrategien: sich anpassen oder Veränderung anstoßen	11
4. Gesellschaftspolitisches Engagement von Interessensgruppen, Netzwerken und Religionsgemeinschaften während der Covid-19 Pandemie	13
4.1 Warum sich engagieren? Gründe für gesellschaftspolitisches Engagement	13
1) Individuelle Bewältigungstherapie	14
2) Solidarität und Altruismus	13
3) Vertrauensverlust gegenüber Politik und Expert*innen	16
4.2 Ziele der Interessensgruppen, Netzwerke und Religionsgemeinschaften	16
1) Veränderung	16
2) Unterstützung	17
4.3 Hindernisse und Chancen für gesellschaftspolitisches Engagement	18
5. Literaturverzeichnis	21

## Einführung

Frauen in der Covid-19 Pandemie: Mehrfach belastet durch Homeschooling und Care-Arbeit wie Kinderbetreuung oder Altenpflege, zudem dem Risiko des Arbeitsplatzverlustes und der häuslichen Gewalt erhöht ausgesetzt (Blaskó et al., 2020).

Dass Frauen aber nicht nur Opfer dieser Pandemie sind, sondern nachhaltige Veränderungen anleiten, zeigt sich in den zahlreichen von Frauen angeführten sozialen Bewegungen und Interessensgruppen, die in dieser Zeit weltweit entstanden oder wieder erstarkt sind.

Das Forschungsprojekt „BELOW – Being locked up? Erfahrungen von Frauen und kollektives Handeln im Covid-19 Jahr“ von Eurac Research und der Freien Universität Bozen stellt dieses Engagement von Frauen in den Mittelpunkt, und zeigt ihre Handlungsfähigkeit und Resilienz, sowie die vielfältigen Bewältigungsstrategien, die sie während der Pandemie entwickelt haben, auf. Das Projekt erforscht, wie Frauen in Südtirol den ersten von Covid-19 ausgelösten Lockdown vom März 2020 bis Mai 2020 erlebt haben, und wie sich Frauen in etablierten Interessensgruppen und neuen Netzwerke engagierten, Veränderungen anstießen und neue Aufgaben übernahmen, um einen gesellschaftlichen Wandel anzuregen. Wie auch die Pandemie ein globales Phänomen ist, das lokale Dynamiken aufnimmt, so hat sich auch weibliches Engagement für die Gesellschaft, gepaart mit dem Willen, auf Schwächen und soziale Ungleichheiten hinzuweisen und gegen diese anzukämpfen, verstärkt in diesem Jahre in Südtirol gezeigt: Davon zeugten etwa die Aktion „Be a reminder“, die an die Rechte der Kinder erinnerte, oder die Aktion „Lichtblicke“, die vor allem auf Information und konkrete Handlungsvorschläge setzte. Viele Frauen wurden über Facebook und soziale Medien aktiv und bauten ein Netzwerk für Veränderungen auf.

Auch Interessensgruppen, in denen Frauen sich traditionell engagierten, wie die Berufsverbände, die Südtiroler Bäuerinnenorganisation, die Katholische Frauenbewegung, wnet – networking women, Zonta, Frauen helfen Frauen oder Donne Nissá mussten auf die Covid-19 Pandemie reagieren: Sie setzten auf neue Strategien, um ihre Mitglieder zu erreichen und zu stärken und übernahmen teils neue Aufgaben und Ziele. Zu den relevantesten gehören einerseits solidarische Aktionen wie Spendensammlungen, die Einflussnahme auf die öffentliche Meinung durch Petitionen, Debatten, Proteste und andere öffentlichkeitswirksame Aktionen; sowie das Bereitstellen von Informationen und Beratungen. In all diesen Bereichen waren Frauen zentral in der Organisation und Durchführung. Dabei zeigten sich neben den Schwierigkeiten und den bereits bekannten Ungleichheiten auch Chancen für gesellschaftliche Innovation und Wandel nach der Covid-19 Pandemie.

Dieser Projektbericht führt zuerst in das Thema ein und gibt einen Überblick über die Rolle der Frau in der Covid-19 Pandemie, und die von ihnen entwickelten Resilienzstrategien. Dabei unterscheiden wir zwischen sogenannte adaptive Bewältigungsmechanismen, die auf die Veränderung der individuellen Erfahrungen zielen, und transformativen Bewältigungsmechanismen, die gesellschaftliche Veränderung und eine Veränderung der kollektiven Strukturen und Prozesse anstreben. Nachdem Teil zwei in die Methodik des vorliegenden Berichts einführt, widmet sich Teil drei des vorliegenden Berichtes dem individuellen Erleben des Lockdowns und den adaptiven Bewältigungsmechanismen, während Teil 4 die Forschungsergebnisse zu den Interessensgruppen und Netzwerken präsentiert, und deren transformative Mechanismen zur Überwindung der Krise evaluiert.

## **1. Frauen und die Covid-19 Pandemie: Benachteiligt und mehrfachbelastet, resilient und engagiert**

Seit Anfang 2020 prägt Covid-19 unser tägliches Leben. Von der Gesundheit bis hin zur Wirtschaft ist fast jeder Bereich unseres Lebens betroffen.

### **Abnahme der Erwerbstätigkeit**

Laut einem Bericht des Europäischen Parlaments (2021) sind etwa 84% der erwerbstätigen Frauen im Alter von 15-64 Jahren in Sektoren, die besonders von der Pandemie betroffen waren, beschäftigt wie z.B. in der Kinderbetreuung, im Einzelhandel, im Gastgewerbe und im Tourismus (Morandini, 2021). Mehr als 30% der Frauen in der EU arbeiten in Teilzeit und besetzen einen großen Teil der Arbeitsplätze in der informellen Wirtschaft, in der weder es Arbeitsrechte und noch eine soziale Absicherung gibt. Obwohl Frauen während der Pandemie an vorderster Front standen und 70 % des Gesundheitspersonals weltweit ausmachten (UN, 2020), wurden sie bei den Entscheidungsfindungen über staatliche Maßnahmen zur Eindämmung von Covid-19 kaum berücksichtigt.

Die vom italienischen Statistikinstitut Istat im Februar 2021 veröffentlichte Erhebung der Erwerbstätigkeit in Italien zeichnet ein düsteres Bild: Von den 101.000 neuen Arbeitslosen im Dezember 2020 sind 99.000 Frauen. Auch im Vergleich mit 2019 zeigt sich, dass 444.000 Personen mehr ohne Arbeit sind und davon sind alleine 312.000 Frauen (Istat, 2021). Im Jahr 2020 ist der Trend, die Arbeit aufzulassen oder sogar die Arbeitssuche aufzugeben, deutlich gewachsen und verzeichnet zwischen Juni 2019 und 2020 einen Anstieg um 707.000 nicht erwerbstätige Frauen (+8,5%) (Consulenti Lavoro, 2020). Dies spiegelt sich auch in den veröffentlichten Zahlen des Landesinstituts für Statistik wieder, welches für das zweite Quartal 2020 die Erwerbstätigkeitquote der Frauen bei 61,9% angibt, während jene der Männer bei 70,3% liegt (Astat, 2020a).

### **Zunahme der Familienarbeit**

Die Pandemie hat die Last der unbezahlten Familienarbeit, die überproportional von Frauen getragen wird, deutlich erhöht. Mit der Schließung von Schulen und Betreuungseinrichtungen waren Frauen in vielen Ländern schlagartig einer Doppelbelastung ausgesetzt und mussten gleichzeitig Arbeit und Haushalt unter einen Hut bringen. Insbesondere für jene in systemrelevanten Berufen, wie der Pflege oder auch im Handel, bedeutete die Schließung der Schulen und der Kleinkinderbetreuungseinrichtungen eine große Herausforderung. In diesem Kontext sind auch Frauen im Smart Working zu nennen, die sich parallel zur Arbeit auch um die Kinderbetreuung und das Home-schooling kümmern mussten (Morandini, 2021). Eine besondere Belastung stellte die Pandemie für alleinerziehende Frauen dar, die bereits vor der Krise dem Risiko der Armut und der sozialen Ausgrenzung ausgeliefert waren (Morandini, 2021).

### **Zunahme der häuslichen Gewalt**

Die Gewalt gegen Frauen nahm während der Pandemie weltweit zu, auch aufgrund der von den Regierungen auferlegten Bewegungseinschränkungen: Wie der UN-Report (2020) hervorhebt, waren bereits vor dem Ausbruch der Pandemie weltweit 243 Millionen Frauen und Mädchen im Alter zwischen 15-49 Jahren sexueller und/oder körperlicher Gewalt durch eine ihnen nahestehende Person ausgesetzt. Diese Zahl wird mit dem Fortdauern der Pandemie noch steigen, da einerseits Bewegungseinschränkungen zunehmen, und sich gesundheitliche und wirtschaftliche Sorgen die Spannungen in den Haushalten erhöhen. Schätzungen zufolge erfährt eine von drei Frauen im Laufe ihres Lebens Gewalt. Viele dieser Frauen waren während der Zeit der Ausgangsbeschränkungen in ihren Häusern mit ihren Missbrauchern gefangen. In Italien verzeichnete die nationale Notrufnummer für Gewalt und Stalking einen deutlichen Anstieg von Telefonaten und, in diesem Zusammenhang, von Gewalt gegenüber Frauen (Morandini, 2021). Auch in Südtirol ist die Gewalt an Frauen gestiegen (Astat, 2020b). Insbesondere kam es zu einem Anstieg der Aufnahme in Frauenhäusern.

## **Resilienz**

Trotz der vielen negativen Aspekte können Krisen positive Auswirkungen haben sowie Veränderung und ein Umdenken begünstigen. Frauen weltweit fanden während der Pandemie und trotz Mehrfachbelastung durch Arbeit und Familie die Zeit und Motivation, gesellschaftlich aktiv zu werden. Entgegen der gängigen Annahme, dass Männer allgemein resilienter wären als Frauen (Tomy & Weinberg, 2018; Vizoso, 2019), zeigen Fernández-Prados et al. (2021, 117), dass Frauen resilienter durch die Covid-19 Krise gingen als Männer. Resilienz definiert sich durch die Fähigkeit, schwierige Lebenssituationen ohne anhaltende Beeinträchtigung zu überstehen. Auch in Südtirol zeigte sich während der Pandemie ein starkes zivilgesellschaftliches Engagement. Die vorliegende Studie untersucht die Beweggründe, Strategien und Aktivitäten des von Frauen getragenen Engagements.

## **2. Forschungsfragen und Methodik**

Das Forschungsprojekt „BELOW - Being locked up“ untersucht die Erfahrungen von Frauen und weiblicher kollektiver Aktion und Mobilisierung während und nach dem Covid-19 Lockdown im März 2020 in der Autonomen Provinz Bozen Südtirol, in Norditalien.

Phase 1 des Projekts widmet sich den persönlichen Erfahrungen von Frauen während der Pandemie und untersucht:

- *Wie haben Frauen in der Autonomen Provinz Bozen den ersten Covid-19 Lockdown (März 2020 – bis Anfang Sommer 2020) erlebt?*
- *Welche individuelle Strategien haben sie angewandt, um die Situation zu bewältigen?*

Die darauffolgende zweite Forschungsphase des Projektes ist zeitlich breiter angelegt und umschließt das gesamte erste Jahr der Covid-19 Pandemie von März 2020 bis März 2021. Diese zweite Phase widmete sich erstens jenen Interessensverbänden, die sich spezifisch an Frauen richten oder von Frauen gegründet wurden, um diese, sei es in ihren professionellen als auch privaten Fragestellungen, zu unterstützen und eruiert den Umgang dieser Verbände und Netzwerke mit den durch die Covid-19 Krise hervorgerufenen Veränderungen. Dazu gehören auch religiösen Gemeinschaften, die ausgewählt wurden, da vor allem in ländlich geprägten Räumen religiöse Gemeinschaften die ersten waren, die es Frauen erlaubten, sich im Privaten auszutauschen und zu organisieren, und somit Anlaufstelle für Frauen wurden, aber auch den Rahmen stellten für das Entstehen von Netzwerken.

Zweitens wurden in dieser zweiten Projektphase auch jene Netzwerke untersucht, die in diesem Coronajahr meist online auf Plattformen wie Facebook oder Telegramm von Frauen gegründet worden waren.

Folgende Fragen werden untersucht:

- *Wie haben bereits bestehende Interessensverbände von Frauen und Netzwerke und Religionsgemeinschaften auf die Veränderungen der Covid-19 Pandemie reagiert?*
- *Welche (neuen) Aufgaben übernahmen diese Interessensverbände, Religionsgemeinschaften und Netzwerke während der Pandemie?*
- *Welche neuen Initiativen und Netzwerke gingen aus der Pandemie hervor? Wieso entstanden sie und mit welchen Zielen? Auf welche Schwierigkeiten sind die dabei gestoßen und welchen Nutzen können sie aus dem Pandemiejahr ziehen können?*

Das Projekt gründet auf einem qualitativen Ansatz, um die komplexen Zusammenhänge zwischen den persönlichen Bewältigungsmechanismen und dem Verhalten der Interessensverbände im Pandemiejahr zu erfassen und zu beleuchten. Die Datensammlung basiert auf teilstrukturierten Interviews mit Frauen, die entweder als Privatpersonen über ihr persönliches Erleben des Lockdowns berichteten oder als Vertreterinnen von Initiativen, Netzwerken und Interessensverbänden Einblick in gesellschaftliches, weibliches Engagement während der Pandemie geben.

In der Forschungsphase 1 (Oktober 2020 - Januar 2021) wurden 18 Interviews mit Frauen aus unterschiedlichen Kontexten (erwerbstätig, arbeitslos, mit/ohne Kinder und mit/ohne Migrationshintergrund) aus ganz Südtirol geführt. In der zweiten Forschungsphase wurden 15 Interviews mit Vorsitzenden und Gründerinnen ausgewählter, an Frauen gerichtete, Interessensverbände sowie Interviews mit Vertretern unterschiedlicher Religionsgemeinschaften in Südtirol geführt. In der Auswahl der Interessensverbände und Religionsgemeinschaften wurde versucht ein möglichst breites Spektrum abzudecken.

Aufgrund der epistemologischen Lage wurden alle Interviews online geführt und für die weitere

Transkription von den Interviewerinnen selbst aufgezeichnet. Die durchschnittliche Dauer der Interviews lag zwischen 20-45 Minuten.

Die Analyse der Daten basiert auf dem methodischen Ansatz der Grounded Theory (Bryant & Charmaz, 2010) und der thematischen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015). In einem abwechselnden und sich wiederholenden Prozess der Datenerhebung und -analyse wurden (mithilfe der Computersoftware Nvivo) sukzessive Kategorien gebildet und zueinander in Beziehung gesetzt, um sie schließlich zu einer Theorie zu verdichten. Wichtig für die Analyse war das Schreiben von Memos. Diese dienten der Ideenentwicklung, Strukturierung, Reflexion und Konzeptbildung und begleiteten den gesamten Forschungsprozess (Planung, Erhebung, Auswertung). Die Analyse basiert auf der Methode des offenen Kodierens. Dabei wurden die Daten kleinräumig analysiert, indem sie in Bedeutungseinheiten zerlegt und auf ihren konzeptionellen Gehalt hin interpretiert wurden. Zu diesem Zweck wurden sie Codes zugeordnet. Ziel dieses Vorgehens war es, über einen deskriptiven Ansatz hinauszugehen und neue Konzepte herauszuarbeiten.

### Überblick über die Interviews

1. Forschungsphase						
	Alters- gruppe	Arbeitsverhältnis	Kinder	Alter der Kinder	Familienstand	anderes
1	30 - 40	Angestellte	2	5 Jahre, 3 Jahre	verheiratet	
2	41 – 50	Angestellte	1	6 Jahre	zusammenlebend	
3	30 – 40	Unbezahlte Care-Arbeit	3	9 Jahre, 7 Jahre, 4 Jahre	verheiratet	
4	50+	Angestellte	-	-	ledig	Pflege von Angehörigen
5	30 - 40	Angestellte	1	14 Jahre	ledig	
6	30 - 40	Angestellte	1	1 Jahr	zusammenlebend	
7	30 - 40	Angestellte	-	-	ledig	
8	40 – 50	Angestellte	2	7 Jahre, 4 Jahre	verheiratet	
9	50 – 60	Unbezahlte Care-Arbeit	3	20 Jahre, 16 Jahre, 11 Jahre	verheiratet	
10	20 - 30	Angestellte	-	-	zusammenlebend	
11	20 - 30	Unbezahlte Care-Arbeit	1	1,5 Jahre	zusammenlebend	
12	50 +	Angestellte	2	16 Jahre, 14 Jahre	verheiratet	
13	30 - 40	Selbstständig	2	3 Jahre, 1 Jahr	zusammenlebend	
14	40 - 50	Angestellte	1	3 Jahre	ledig	
15	30 - 40	Angestellte	2	3 Jahre, 16 Jahre	verheiratet	
16	30 - 40	Selbstständig	2	8 Jahre, 3 Jahre	verheiratet	
17	30 - 40	Selbstständig	2	7 Jahre, 9 Jahre	verheiratet	
18	40 - 50	Angestellte und Selbstständig	1	8 Jahre	k. A.	

<b>2. Forschungsphase</b>	
<b>Online und neu gegründete Netzwerke</b>	
1	Reminderz (Interview mit allen 4 Gründerinnen)
2	Lichtblick
<b>Bereits vor 2020 bestehend Netzwerke und Interessensverbände</b>	
3	Zonta
4	Donne Nissá
5	Wnet – networking Women
6	Frauen im LVH (Landesverband der Handwerker)
7	Se non ora quando
8	Frauen helfen Frauen
9	Elterninitiative Südtirol – gruppo genitori Alto Adige
10	Katholische Frauenbewegung
11	Katholische Kirche – Diözese Bozen, Familienseelsorger
12/13	Evangelisch-Lutherische Gemeinde Bozen (2 Interviews mit unterschiedlichen Personen)
14	Freikirche Bozen
15	Freikirche Brixen
16	Südtiroler Bäuerinnenorganisation

### **3. Der erste Lockdown 2020:** **Eine Achterbahnfahrt der Gefühle**

Betrachtet man die Ergebnisse der ersten Forschungsphase, die sich mit dem subjektiven Erleben des zweimonatigen Lockdowns von März 2020 bis Mai 2020 auseinandergesetzt hat, dann können grundsätzlich zwei Phasen festgestellt werden.

Die ersten Wochen wurden von den Interviewpartner\*innen als relativ positiv beschrieben, verbunden mit einem großen Vertrauensvorsprung in die Politik, und der Hoffnung, dass institutionelle Unterstützungsangebote folgen würden. Nach einigen Wochen kam es zu einem Wendepunkt: Ein Gefühl der Ernüchterung und Enttäuschung machte sich breit, nachdem es nicht zur Unterstützung kam, die man sich erhofft hatte. Das Auf-sich-allein-gestellt zu sein, führte zu unterschiedlichen Bewältigungsstrategien. Einige Frauen verwendeten sogenannte „adaptive Bewältigungsstrategien“. Diese beziehen sich auf die individuelle Ebene und sind darauf ausgerichtet, die persönliche Situation so gut es geht zu meistern. Andere berichteten von ihren „transformativen Bewältigungsstrategien“, kollektive Strategien, die dazu tendieren auf neu entstehende soziale Ungleichheiten hinzuweisen und gesellschaftliche Strukturen nachhaltig verändern zu wollen.

#### **3.1 Die erste Phase des Lockdowns (März 2020 - Mai 2020): verständnisvoll und vertrauensvoll**

Die Anfangsphase der Pandemie, welche die ersten Wochen des Lockdowns 2020 umfasst, wurde von den Interviewpartnerinnen mehrheitlich als positiv beschrieben. Unsere Analyse zeigt, dass die Frauen in den ersten Wochen des Lockdowns, die Maßnahmen gegen die Ausbreitung des Virus weitgehend akzeptierten.

Tatsächlich bezeichneten die meisten Frauen die Distanzierungsmaßnahmen und die anschließende Schließung wichtiger Einrichtungen und Institutionen als „vernünftige“ und „angemessene“ Reaktion auf die Infektionszahlen, mit denen Italien zu dieser Zeit konfrontiert war, obwohl sie den einzelnen Familien sehr viel abverlangten.

Dadurch, dass institutionelle Hilfspakete nicht den Bedürfnissen aller Familien gerecht wurden, mussten die Familien vermehrt auf die eigenen persönlichen, finanziellen, sozialen und kulturellen Ressourcen zurückgreifen, um die Situation bestmöglich zu meistern. Diese Verantwortung, die hier den Familien übertragen wurde, um die negativen Auswirkungen der Pandemie zu kompensieren, wurde in den ersten Wochen des Lockdowns akzeptiert und in den Interviews als eine Art „*Vertrauensvorsprung für die Politik*“ bezeichnet. Damit verbunden war nicht nur die Hoffnung, sondern auch die Erwartung, dass institutionelle Unterstützung für die Familien folgen würde. Die positive Stimmung, mit der die befragten Frauen diese erste Zeit des Lockdowns erlebten, war also eng mit einem großen Vertrauen in die Verantwortung der Politiker und lokalen Entscheidungsträger gegenüber der Öffentlichkeit verbunden:

*„Ich dachte, uns [Frauen] hier nicht zu unterstützen [war etwas], was sie [Politiker und lokale Behörden] nicht tun konnten und tun werden. Aber wir wurden eines Besseren belehrt.“*

#### **3.2 Die zweite Phase des Lockdowns (ab Mai 2020): Der Wendepunkt - wütend, allein-gelassen und mehrfach belastet**

Die zweite Phase begann einige Wochen nach dem Beginn des nationalen Lockdowns. Diese Phase zeichnet sich aus, dass die privaten Ressourcen der Familien (finanzielle, soziale und kulturelle Ressourcen) weitestgehend aufgebraucht waren und sich viele Familien, insbesondere Frauen, von Politik und anderen Institutionen vergessen fühlten. Ausgehend von einer intersektionalen Analyseperspektive, zeigte sich dies im besonderen Maße bei der Überschneidung der Achsen Gender/Arbeitssituation/Familiensituation, insbesondere der Situation von berufstätigen Frauen mit Kindern im Kindergarten- und/oder Schulalter. Tatsächlich wurde nach der zehntägigen Schulschließung Anfang März 2020 die Schließung aller Bildungseinrichtungen in Italien

Cvom bis zum 10. April 2020 und anschließend die bis zum 3. Mai 2020 verlängert. Mit dem darauffolgenden nationalen Dekret wurde die Schließung aller öffentlichen Bildungseinrichtungen für das restliche Schuljahr festgelegt und der Unterricht als Fernunterricht fortgesetzt.

Diese Zeit wurde vor allem von Frauen als ein Wendepunkt beschrieben:

*„Ich wurde wütend; mir wurde klar, dass jetzt meine Batterien leer waren. Es gab diese fixe Idee in meinem Kopf, dass die Schulen [wieder] geöffnet werden würden, und dann änderten sich die Termine mehrmals (...).“*

Die persönliche Belastung in dieser Zeit beinhaltete nicht nur, mit den eigenen Gefühlen sondern auch mit den Gefühlen der Kinder zurecht zu kommen:

*„[A]n Ostern hat sich die Stimmung meiner Kinder verändert. Vorher war es in Ordnung, aber sie hatten keine sozialen Kontakte, und ab Ostern öffneten die Schulen nicht mehr. Das war schwierig für sie.“ Die Interviewpartnerinnen fühlten sich, „vom System im Stich gelassen“ und „als Familie - als Frau - allein gelassen.“*

Wie von den interviewten Frauen angegeben und durch statistische Daten bestätigt (Autonome Provinz Bozen, 2021, 29), nahmen Frauen - mehr als Männer - in der so genannten zweiten Phase des Lockdowns flexible Arbeitsregelungen in Anspruch. Frauen arbeiteten mehr im Homeoffice als Männer, reduzierten die Arbeitszeiten und waren dementsprechend öfter und im verstärkten Maße der Doppelbelastung von Lohn- und Familienarbeit ausgesetzt:

*„Mein Mann arbeitete wie immer 100 % [seiner üblichen Arbeitszeit] weiter (...); für ihn war es nicht möglich, die Arbeitszeit zu reduzieren, [und von zu Hause aus zu arbeiten] war keine Option, also tat ich es.“*

Dass dies nicht nur eine kurzfristige Erfahrung war, sondern zu einer dauerhaften Folge der Pandemie wurde, zeigen die statistischen Daten. So ist die Zahl der teilzeitbeschäftigten Frauen gestiegen (+101), während die Zahl der vollzeitbeschäftigten Frauen aufgrund der Corona-Krise deutlich gesunken ist (-1.054) (Autonome Provinz Bozen, 2021, 29). Besonders deutlich konnte in den Interviews eine Deregulierung der Arbeitszeiten der Frauen beobachtet werden, verbunden mit einer hohen psychologischen Belastung:

*„Ich habe mit meinen Kollegen Skype-Telefonate geführt, wenn wir Projekte präsentieren mussten; wir haben nachts um 11 Uhr telefoniert, wenn die Kinder schliefen; wir haben 5 Minuten mit unserem Partner gesprochen und dann haben wir wieder angefangen zu arbeiten.“*

Ähnlich wird dies auch in einem anderen Interview beschrieben::

*„[F]ür den ganzen Monat März, als wir Projekte abliefern mussten, habe ich mich fast [die ganze Zeit] tagsüber um das Kind gekümmert [und] ich habe mich um andere Dinge gekümmert und teilweise habe ich gearbeitet und dann abends, um 9 Uhr, war ich da und habe bis 3 Uhr nachts gearbeitet.“*

Eine ähnliche Situation ergibt sich, wenn man sich die Verteilung der Aufgaben im Haushalt genauer ansieht. Auch wenn die meisten Interviewpartner\*innen angaben, dass die Männer sich mehr an der Hausarbeit beteiligt haben als vor der Pandemie, führte dies nicht zu einer Angleichung der Verantwortung und einer gerechten Verteilung der Pflichten im Haushalt zwischen den Haushaltspartner\*innen. So zeigt die Analyse der Interviews etwa, dass der Beitrag des Partners in mehreren untersuchten Familiensituationen meist auf Aktivitäten außerhalb des Hauses " gerichtet war. Er ging „einkaufen“ oder fuhr „zum Recyclinghof“:

*„Klar, dass er das macht. Er ist sowieso zur Arbeit gegangen; alles, was außerhalb des Hauses zu erledigen war, hat er gemacht.“*

Die Frauen hingegen agierten vermehrt innerhalb des privaten Raumes, wodurch sich ihr persönlicher räumlicher Aktionsradius drastisch verringerte:

*„Er ging immer einkaufen, aber... Ich war immer zu Hause. Natürlich war es viel mehr, weil alle zu Hause waren. Ja, schau, er arbeitet... natürlich, [aber] auch wenn er einen halben Tag arbeitet, mache ich mehr. Ich mache immer die Hausarbeit, wie Wäsche waschen, staubsaugen, aufräumen, usw.“*

Bei Aufgaben im Haus führten Männer in der Regel die Aufgaben aus, die sie „gerne machen“:

*„Wenn er nicht gearbeitet hat, hat er gerne gekocht. Ich habe ihm beim Kochen geholfen.“*

In der Tat deuteten mehrere Aussagen in den Interviews, wie „Er half mir ein bisschen“ oder „Er machte einfach das, was er gerne tat“ auf eine bestehende und nicht überwundene kulturelle

Selbstverständlichkeit der traditionellen Rollenverteilung hin, die auch in der Krise in vielen Familiensystemen aufrechterhalten wurde. Es lässt sich in den Interviews eine fast automatische Verschiebung der Verantwortlichkeiten zu Lasten der Frauen beobachten. Wie die Interviews zeigten, belastete die dramatische Zunahme unbezahlter Betreuungsaufgaben Frauen unverhältnismäßig stark und legte die Fragilität der Frauenrollen in der Erwerbswirtschaft offen (Power, 2020)

*„[D]as wurde bei uns zu Hause nicht groß diskutiert, für uns war eigentlich klar, dass ich meine Arbeit reduzieren werde.“ Ähnlich waren die Aussagen in anderen Interviews: „Es gab nicht viel Zeit, darüber nachzudenken. Ich war schon immer mehr zu Hause, also war es eigentlich logisch.“*

Covid-19 wurde oft als „eine Katastrophe für den Feminismus“ (Lewis, 2020) bezeichnet. In der Tat bestätigten Frauen in den Interviews diese Argumentation:

*„Während des Lockdowns habe ich mich gefühlt, als würden sie uns in die 50er Jahre zurückversetzen und niemand sagt etwas, so habe ich mich gefühlt.“*

Die Bleib-zu-Hause Politik hat sich als zutiefst spaltend erwiesen. Wie gut die Krise überstanden werden konnte, hing weitestgehend davon ab, welche persönlichen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Ressourcen eine Familie zu Verfügung hatte. Durch die Übertragung der öffentlichen Verantwortung auf die private Sphäre wurden soziale Ungleichheiten akzentuiert. Dies zeigte sich auf unterschiedlichen Ebenen wie etwa des verfügbaren Wohnraums. Der Lockdown wurde unterschiedlich wahrgenommen, abhängig davon, ob eine Familie in einem komfortablen Eigenheim wohnte oder in beengten Wohnverhältnissen lebte, ob Familien einen Garten, eine Terrasse oder eine Balkon zur Verfügung hatten oder eben nicht. Eine Interviewpartnerin sprach beispielsweise über die engen Wohnverhältnisse im urbanen Raum, die die Dramatik eines reduzierten Handlungsradius deutlich macht:

*„[W]ir haben keine große Terrasse, weil es eine Stadtwohnung ist. Das heißt, man spielt Ball in der Hundetoilette des Kondominiums.“*

Darüber hinaus unterschieden sich die mit dem Lockdown verbundenen Emotionen und Wahrnehmungen mit der jeweiligen Arbeitssituation: Konnten flexible Arbeitsmodelle in Anspruch genommen werden, mussten die Arbeitszeiten reduziert werden? Wer reduzierte die Arbeitszeiten? Konnte auf ein soziales Netzwerk zurückgegriffen werden oder musste Homeschooling und Homeoffice gleichzeitig unter einen Hut gebracht werden? Schließlich die finanzielle Situation: Waren Familien während des Lockdowns finanziell abgesichert und konnten eventuelle finanzielle Ausfälle individuell ausgeglichen werden oder bedeutete der Lockdown, die Reduzierung der Arbeitszeiten oder der Verlust der Arbeit eines Familienmitgliedes auch eine finanzielle Notsituation? Diese kurzen Überlegungen zeigen, wie stark unterschiedliche sozioökonomische Voraussetzungen die Wahrnehmung verändern und zu strukturellen Benachteiligungen führen können.

### **3.3 Individuelle Handlungsfähigkeit und persönliche Bewältigungsstrategien: sich anpassen oder Veränderung anstoßen**

Dem Resilienz-Ansatz folgend, hat uns die Analyse der Interviews einen Einblick in unterschiedliche Bewältigungsstrategien gegeben. Dabei haben wir grundsätzlich zwei Formen der Handlungsfähigkeit aufgezeigt, mittels derer Frauen die Auswirkungen des Lockdowns bewältigten: Auf der einen Seite die adaptive Handlungsfähigkeit, und auf der anderen Seite die transformative Handlungsfähigkeit (vgl. Obrist et al., 2010).

Wie die Ergebnisse zeigen, trafen die Frauen in der ersten Zeit des Lockdowns mehr oder weniger schicksalhafte Entscheidungen, fast reflexartig, ohne genügend Zeit oder Wissen zur Verfügung zu haben, um über Alternativen nachzudenken. Eine solche Bewältigungsstrategie ist durch ein hohes Maß an Vertrauen in die Politik, aber auch in die Meinung von Expert\*innen mit ihren entsprechenden Kenntnissen und Fähigkeiten gekennzeichnet (Zinn, 2008). Je mehr dieses Vertrauen im Laufe der Pandemie verloren ging, desto mehr haben sich die Anpassungsstrategien auf die sozialen und kulturellen Sicherheiten im eigenen und persönlichen Umfeld gerichtet. Dazu gehörte das Festhalten an Sicherheiten im Alltag; wie auch dem traditionellen Geschlechterverständnis:

*„Wir Frauen und Mütter versuchen immer, die Dinge unter einen Hut zu bringen. [Ich] muss so denken, weil ich eine Familie habe, Kinder, meinen Mann; auch wenn man gestresst ist, muss man es den Kindern nicht zeigen; man muss spielen, man muss lachen, alles, auch wenn man innerlich besorgt und gestresst ist.“*

Chung (2020) beschreibt solche Haltungen als „Sicherstellung des emotionalen Wohlbefindens“ nicht nur der Kinder, sondern auch des Partners und anderer Familienmitglieder. Zentral ist hier der Erhalt des Familiensystems im Zuge einer Krisensituation. Das Festhalten an traditionellen Geschlechterrollenbildern und den damit verbundenen Verantwortlichkeiten kann als Bewältigungsstrategie für den Umgang mit Krisen interpretiert werden. In Übereinstimmung mit Douglas (1992) dienen solche Bewältigungsstrategien dem Schutz symbolischer Grenzen und dem Umgang mit Bedrohungen der sozialen Ordnung. Frauen, die diese Art von Bewältigungsmechanismen verfolgen, halten sich bewusst aus kritischen Diskussionen heraus und nutzen ihre eigenen persönlichen und familiären Ressourcen, um trotz der Umwälzungen des Alltags ein Leben zu führen, das ihrer Normalität (der Welt wie sie sie immer kannten) nahe kommt. Diese Form des Handelns ist daran orientiert, sich den veränderten Umständen anzupassen, anstatt diese zu verändern.

Eine andere Form der adaptiven Bewältigungsstrategien stellt der bewusste Rückzug in die eigenen vier Wände dar und eine Rückbesinnung auf die eigene Kernfamilie und das ganz persönliche soziale Netzwerk. Das bewusste Sich-Abgrenzen bedeutet auch ein bewusstes Ausblenden der Außenwelt und des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens.

Geht man einen Schritt weiter und folgt der Analyse von Beck (2012), so sind Krisensituationen und die damit verbundenen neuen Risiken nicht nur als etwas Negatives zu betrachten, sondern beinhalten immer auch die Möglichkeit der positiven Veränderung innerhalb der Gesellschaft. Diese transformative Handlungsfähigkeit zeigt sich auch in den Interviews. Besonders kann hier auf zwei lokale Gruppen bzw. Initiativen hingewiesen werden, die in der Phase des zweimonatigen Lockdowns wichtig wurden. Sowohl die Südtirols Sisters (SUSI) Facebook-Gruppe (2.969 Mitglieder, Stand März 2021) als auch die Facebook-Gruppe Be a reminder (1.589 Abonnenten; Stand März 2021) gewannen während der Pandemie an Bedeutung, indem dort frauen- und familienbezogene Themen und Erfahrungen diskutiert und geteilt wurden. Die Plattform SUSI versteht sich als eine Plattform für gelebten Feminismus, die geschlechtersensible Ansätze zur Veränderung der Gesellschaft diskutiert. Hier geht es nicht nur um die persönliche Ebene und die Bewältigung der Krise auf einer individuellen Ebene, sondern das Bilden eines Kollektivbewusstseins mit dem Ziel gesellschaftliche Strukturen und politische Systeme zu verändern bzw. zu beeinflussen:

*„Dieses Bewusstmachen der Wichtigkeit eines öffentlichen Diskurses zu bestimmten Themen ist für mich eine prägende und nachhaltige Erfahrung, die auch aus der Zeit des Lockdowns kommt.“*

Die Interviews deuteten darauf hin, dass die Entwicklung einer transformativen Handlungsfähigkeit sehr stark mit dem Willen nach gesellschaftlicher Veränderung zusammenhängt („*Definitiv, man musste sich bemühen, tatsächlich etwas zu tun, weil man sonst nicht gehört wird.*“) aber auch mit Selbstwirksamkeit („*Und für mich war es wichtig, etwas für die Selbstwirksamkeit zu tun, dass man sich anders erlebt nicht passiv, sondern aktiv*“)

Dieses kollektive Bewusstsein in Form von sozialen Bewegungen, Netzwerken und Interessengruppen ist zentraler Bestandteil des nachfolgenden Teils dieses Forschungsprojekts. Hier stehen die unterschiedlichen Motivationen, Ziele, Schwierigkeiten sowie Herausforderungen kollektiven Handelns im Mittelpunkt.“

## **4. Gesellschaftspolitisches Engagement von Interessensgruppen, Netzwerken und Religionsgemeinschaften während der Covid-19 Pandemie**

Die Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung bedeuteten zwar eine Einschränkung in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens, führten aber nicht zu einem Aussetzen von gesellschaftlichen Engagement.

Im Gegenteil, weltweit äußerten sich Initiativen, Gruppen und Netzwerke, viele von ihnen neu als Resultat der Pandemie entstanden, zu den unterschiedlichsten Auswirkungen der Pandemie: vom Sichtbarmachen der Mehrfachbelastung von Frauen, den besonders negativen Auswirkungen der Pandemie auf Minderheiten, zur Kritik von Schulschließungen und Ausgangsbeschränkungen bis hin zu Protesten gegen Maskenpflicht und Impfungen. Die durch die Pandemie verursachten sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen schufen die Bedingungen für das Entstehen von Bewegungen „die normale Routinen in Frage stellen und den psychologischen Raum für die Möglichkeiten radikalerer kollektiver Aktionen öffnen“ (Pleyers, 2020). Die Covid-Krise war also auch Auslöser für transformative Prozesse, die weit über die Pandemie selbst hinausgehen sollten.

Ziel der vorliegenden Studie ist es nicht, einen Überblick über jene Initiativen zu geben, die seit 2020 in Südtirol entstanden sind und in direktem Zusammenhang mit der Covid-19 Pandemie stehen. Vielmehr geht diese Studie der Frage nach, wie bereits bestehende Interessensverbände Frauennetzwerke, Vereine auf die Veränderungen der Covid-19 Pandemie reagierten, und welche (neue) Aufgaben sie übernahmen, um Frauen in der Bewältigung der Auswirkungen der Pandemie zu unterstützen. Auch Religionsgemeinschaften wurden in diesem Sinne mit in die Studie aufgenommen, da es einerseits auch dort die Frauen waren, die zuerst innerhalb der Religionsgemeinschaften aktiv wurden und sind, in der Nachbarschaftshilfe und in anderen Bereichen, die Solidarität einforderten, sich zusammenschlossen und Impulse setzten. Andererseits fordert die Covid-19 Pandemie einmal mehr das sozial-integrative Potential der Religionsgemeinschaften heraus, sodass wir die weiter ausloten wollten, und fragten, ob sich auch Religionsgemeinschaften im Zuge der Covid-19 Pandemie gesellschaftspolitisch engagierten. Denn ähnlich wie die breite Zivilgesellschaft haben auch Religionsgemeinschaften die Pandemie in unterschiedlichen Phasen erlebt. Die Anfangsphase der Pandemie, mit dem ersten Lockdown, wurde von den Interviewpartnerinnen von Religionsgemeinschaften mehrheitlich als eine Schockstarre, ein Moment der Leere, ein Rückzug beschrieben, in der man aber recht schnell nach Alternativen suchen musste, um die Gläubigen zu erreichen und spirituelle Unterstützung bieten zu können. Setzten Arbeitgeberinnen vermehrt auf Home Office und online-Meetings, so organisierten sich Kirchen und Religionsgemeinschaften parallel dazu ebenfalls sehr rasch und unbürokratisch im virtuellen Raum um Gläubigen in der Bewältigung der Krise zur Seite zu stehen. Aus den Interviews geht hervor, dass mit Fortdauer der Pandemie, mit dem zweiten Lockdown, vor allem Frauen das Gespräch suchten bzw. Möglichkeiten wahrnahmen, sich mit ihrer Situation auseinander zu setzen und religiöse Unterstützung sowie spirituellen Zuspruch in Anspruch nahmen. Es zeigt sich somit, dass gesellschaftspolitisches Engagement einerseits als individuelle Bewältigungsstrategie eingesetzt wurde. Andererseits war das kollektive Bewusstsein und Solidarität gegenüber Schwächeren ausschlaggebend dafür, dass sich Frauen zivilgesellschaftlich engagierte. Beiden Motiven zugrunde liegt der Vertrauensverlust in politische Entscheidungen und die Maßnahmen, die zur Bewältigung der Pandemie erlassen wurden. Somit waren die Angebote und Initiativen der Netzwerke, Vereinen und Religionsgemeinschaften auch darauf ausgerichtet, individuelle und kollektive Unterstützung anzubieten, aber auch Veränderungen anzuregen.

### **4.1 Warum sich engagieren? Gründe für gesellschaftspolitisches Engagement**

Wieso wurden manche Menschen gesellschaftlich aktiv in einer Zeit, die allgemein als Rückzug in die eigenen vier Wände beschrieben worden ist?

Die Studienteilnehmer\*innen nannten einerseits persönliche, ich-bezogene Motive: das eigene Gefühl der Ohnmacht und der Überforderung sowie einen Vertrauensverlust gegenüber Politik und

Expert\*innen in einer Zeit der allgemeinen Verunsicherung. Andererseits beschrieben sie Solidarität und ein Bewusstsein für die pandemiebedingten Schwierigkeiten anderer und den Wunsch, sich für diese Mitmenschen einzusetzen. Sie alle versuchten, die Krise nicht nur auf individueller, familiärer Ebene bestmöglich zu bewältigen, sondern auch auf der kollektiven. Dadurch konnten gesellschaftliche Strukturen und politische Systeme hinterfragt werden mit dem Ziel diese auch zu verändern oder zu beeinflussen. Bemerkenswert ist, dass der Großteil der befragten Frauen vor der Pandemie nie gesellschaftspolitisch aktiv gewesen war; erst die Krise machte sie zu Aktivistinnen und prägte sie nachhaltig:

*„Das war für mich komplett neu, weil ich sonst komplett eine Brave bin [...] Wir sind alles Frauen, die so was nicht machen. Wenn du uns auf den Berg gehen lässt, ein bissl Job und Kinder, wir sind dann zufrieden! Und jetzt sitzen wir plötzlich nachts da und planen „Attacken“ aufs Landhaus. [...] In solchen Zeiten werde dann sogar ich zur Furie.“*

oder

*„Der Lockdown hat mich erst zur gelebten Feministin gemacht. [...] Ich muss sagen [...] diese Bewusstseinsmachung der Wichtigkeit des öffentlichen Diskurses von bestimmten Themen, die ist für mich eine prägende und bleibende Erfahrung, die ich aus dem Lockdown ziehe.“*

Wie oben erwähnt machte die Pandemie gesellschaftliche Ungleichheiten und Mängel im System sichtbar. Die Krise kann daher aus Sicht eines Interviewpartners aus einer Religionsgemeinschaft als „Vergößerungsglas der Probleme in der Gesellschaft an sich gesehen werden“. Die Mehrfachbelastung von Frauen wurde öffentlich benannt und debattiert, was dazu führte, dass manche Frauen gewisse Belastungen, die sie vorher als selbstverständlich gesehen hatten als strukturelles Problem erkannten, von dem sie persönlich auch betroffen waren – und gegen das sie agieren wollten:

*„Wenn es dich nicht betrifft, interessiert es dich auch nicht. ... Es ist auch menschlich, dass man sich erst dann mit dem Problem beschäftigt, und vorher schaut man halt irgendwie (lacht) die Kurve zu kratzen.“*

Während die Pandemie also einerseits viele Frauen stark einschränkte und „zurück in die 50er Jahre katapultierte“ (s. Teil 3), führte das daraus entstandene gesellschaftliche Engagement bei vielen zu einem „neuen Empowerment, zu einer Stärkung des Eigenen Selbstgefühls“ (Della Porta & Diani, 2006, 91), unabhängig vom eigentlichen Grund, wieso sie sich engagierten. Ein mit den pandemiebedingt getroffenen Maßnahmen einhergehender Rückschritt in puncto Gleichberechtigung blieb auch den Interviewpartnerinnen aus den Religionsgemeinschaften nicht verborgen :

*„Also ich würde sagen...so generell würde ich sagen...eher...es ist ein Stillstand, wenn nicht ein Rückschritt eingetreten ist.“*

Damit verbunden wurde von mehreren Interviewpartnerinnen auch kritisch über die Stellung der Frau in der jeweils eigenen Religionsgemeinschaft reflektiert.

*„Also die Frauen sind ja sage ich mal in der Kirche, in der katholischen Kirche systemrelevant. Trotz dem, dass sie nicht gleichberechtigt sind, sie sind aber systemrelevant.“*

und als Chance für Frauen begriffen.

*„Wir als Frauen müssen einfach unsere Räume, wir müssen die, die wir haben einfach auch ausnützen. Und nicht uns ins Jammern verlegen sondern manchmal geht es einfach nur um das Tun! Man kann gewisse Sachen einfach auch tun und wir können uns auch viel zutrauen, weil wir einfach das auch gut können.“*

### **1) Individuelle Bewältigungstherapie**

Die Menschen gingen unterschiedlich mit der Pandemie um. Während einige sich, wie bereits beschrieben, den veränderten Umständen anzupassen versuchten (adaptive Handlungsfähigkeit), wollten andere diese verändern (transformativa Handlungsfähigkeit). Gesellschaftliches Engagement war also für einige ein Weg, mit der Pandemie umzugehen. Eine Person beschrieb dies folgendermaßen:

*„Für mich, das muss ich sagen, war die Aktivierung, das Aktiv-werden der Kanal, der mir irgendwo das Gefühl gegeben hat, ich kann diese Verzweiflung irgendwo platzieren – also sonst brichst du zusammen. [...] Das war dann eben ein Hilfeschrei [...] Es war einfach auch eine Verzweiflungstat. Die Geburt und Frucht der Verzweiflung.“*

Zwar war das Ziel des gesellschaftlichen Engagements in diesem Fall das Aufmerksam-Machen auf

jene Personen, die während der Pandemie „vergessen“ worden waren, der nötige Antrieb dazu kam aber von einem Gefühl der persönlichen Verzweiflung.

Gesellschaftliches Engagement ist außerdem immer eine Möglichkeit von sozialer Interaktion und, umgekehrt, ist der soziale Kontakt oft ein wichtiges Motiv, weshalb Menschen sich engagieren.<sup>2</sup> Besonders während der Pandemie war es für einige Studienteilnehmerinnen ein Weg aus der Isolation und eine Möglichkeit, mit anderen Gleichgesinnten in Kontakt zu kommen. So beschreibt eine Frau ihre Erfahrung des Aktivismus folgendermaßen:

*„Wir haben uns alle nachts auf Zoom getroffen, alles Frauen mit Kindern und Frauen, die gerne arbeiten [...] und das war unglaublich, wir haben uns immer nachts getroffen und zwischendrin wurden auch einige Augen feucht, es war echt brutal, weil es war keine Selbsthilfe Gruppe, sondern die Frage war ‚was tun wir.‘“*

Außerdem betonte sie auch die weniger ernsten Aspekte des gemeinsamen Engagements: „Es ist schon lustig - wir sind ein lustiger Haufen.“ Eine weitere Frau betont: „Es geht um den Austausch, um den sozialen Kontakt untereinander und damit wir uns auch nicht verlieren.“ Obwohl soziale Faktoren nicht als primäres Motiv für das Engagement genannt wurde, beschrieben diese Interviewpartnerinnen den Austausch mit anderen Personen als sehr wertvoll und als Ansporn, aktiv zu bleiben.

## **2) Solidarität und Altruismus**

Während persönliche Erfahrungen und persönliche Betroffenheit oft das Hauptmotiv für gesellschaftliches Engagement ist, motivieren auch selbstlose Motive wie Solidarität und Altruismus zum Aktivismus (vgl. BMFSFJ, 2013). So nutzten einige Studienteilnehmerinnen ihre vorhandenen Ressourcen (Zeit, Erfahrung, Geld, Energie) ohne selbst betroffen zu sein, um sich für andere einzusetzen, wie dieses Interview beschreibt:

*„Da dachte ich mir auch für mich selbst, da sind so viele draußen, die schaffen das einfach nicht. Da sind wir jetzt schon dabei, jetzt hocke ich mich da drin und mache es für die. Auch wenn es mir nichts bringt. Es geht da nicht um mich! Sondern darum, dass jemand die Zeit hat und das tut.“*

Unter den Interviewteilernehmer\*innen gab es großes Verständnis für jene Personen, die nicht wie sie an Demonstrationen, Aktionen, Petitionen o.ä. teilnehmen konnten oder wollten, da ihnen die notwendigen Ressourcen fehlten, um über die adaptiven Handlungen hinaus auch transformativ handlungsfähig zu werden. Gesellschaftliches Engagement bedeutete für sie, sich gegen Missstände, die sie vor ihren Augen sahen, einzusetzen, egal, ob ihre eigene Familie davon betroffen war oder nicht.

Auch für Religionsgemeinschaften ist Solidarität und Nächstenliebe eines der zentralen Credos ihres Engagements wie aus einem Interview hervorgeht.

*„Ich bin momentan tatsächlich der Meinung, dass wir da ohne Solidarität nicht rauskommen, weil Solidarität doch auch zutun hat mit Respekt, mit Bedürfnis...Absprache...Solidarität hat auch zutun mit einem Stück Weg Begleitung und ist das, was jetzt jeder Mensch braucht, aber es muss eine faire Solidarität sein, nicht auf Kosten von anderen...“*

Es zeigt sich aber auch, dass diesem Credo vermehrt Frauen folgten. Denn sie waren oft die ersten, die aktiv wurden in der Nachbarschaftshilfe und in anderen Bereiche, die Solidarität einforderten, die sich engagiert sich zu Netzwerken zusammenschlossen und Impulse setzten, wie dieses Interview beschreibt:

*„Die Frauen, da merke ich, dass dieses soziale Gespür einfach da ist – sehr stark da ist. Auch diese soziale Verantwortung, dieses Vernetzen, das sich engagieren, das sich solidarisieren, sich zu treffen. Und bei Frauen merke ich einfach, die haben schnell ein Netzwerk und Kontakte... und manchmal sage ich mir auch, Gott sei Dank, weil das eine große Hilfe sein kann. Und eine große, große Unterstützung und ich wünsche mir, dass Männer das auch mehr tun würden.“*

Solidarität, ein faires Miteinander und das Einstehen für Mitmenschen wird von Religionsgemeinschaften durchwegs als einer der Schlüssel zum Umgang mit der Pandemie und deren Folgen verstanden.

### 3) Vertrauensverlust gegenüber Politik und Expert\*innen

Der wohl häufigste Motivationsgrund für gesellschaftspolitisches Engagement, sei es im Rahmen von Demonstrationen oder dem Unterzeichnen von Petitionen, ist die Unzufriedenheit mit dem Status Quo und der Wille, Dinge zu verändern bzw. zu beeinflussen (vgl. BMFSFJ, 2013). Viele Studienteilnehmerinnen beschrieben die Strategien zur Pandemiebewältigung als willkürlich und inkohärent. Damit waren sie nicht die einzigen: Laut ASTAT (2021) gab fast die Hälfte der volljährigen Südtiroler\*innen an, Schwierigkeiten gehabt zu haben, die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie zu verstehen. Die interviewten Frauen kritisierten unklare Anweisungen, mangelnde Informationen, die Einführung oder Änderung von Bestimmungen in letzter Minute, sowie das Fehlen einer langfristigen, kohärenten Strategie. Diese Faktoren sowie der damit verbundene Vertrauensverlust in die traditionellen Entscheidungsträger\*innen wurden als wichtige Auslöser für ihr gesellschaftliches Engagement angeführt. Die Studienteilnehmer\*innen prangerten insbesondere die Vernachlässigung von Kindern sowie von arbeitenden Eltern in den Strategien zur Pandemiebewältigung an; sie wurden aktiv, um sich gegen diese Missstände - die sie meist selbst betrafen - einzusetzen:

*„Wieso haben wir uns engagiert? Weil wir uns geärgert haben!“ „Es passiert nichts. Politik, Sanität, es geht immer gleich weiter seit einem Jahr [...], also man hat als Bürger nicht das Gefühl, dass was passiert.“ „Das ist einfach der Antrieb, dass man versuchen will, zumindest etwas zu bessern und einfach nicht mehr stillsitzen kann, weil man so oft enttäuscht geworden ist von der Vorgehensweise, wo ich mir die Frage stelle: wie kann es sein, dass im Jahr 2021 nach einem Jahr noch absolut keine Verbesserung vorbeigeführt werden kann.“ „Da geht es nur um eine Ungerechtigkeit, dass ganz massiv menschliche Grundrechte missachtet werden. Solange das ist, werde ich mich einsetzen.“*

### 4.2 Ziele der Interessensgruppen, Netzwerke und Religionsgemeinschaften

So unterschiedliche die Motive sind, die Frauen zum Aktionismus bringen, so unterschiedlich sind auch die Ziele, die sie gemeinsam mit Mitstreiter\*innen erreichen wollen. Die in dieser Studie untersuchten Vereinigungen, Netzwerke bzw. Initiativen lassen sich zwei Kategorien von Zielen zuordnen: 1) Veränderung und 2) Unterstützung.

#### 1) Veränderung

Netzwerke versuchen durch ihr Handeln explizit Veränderungen herbeizurufen, indem sie den Status Quo hinterfragen oder neu interpretieren<sup>1</sup>, alternative Sicht- und Handlungsweisen aufzeigen, und Schwachstellen in Systemen und Strukturen aufzeigen. In demokratischen Gesellschaften ist diese Kontroll- bzw. Überwachungsfunktion durch die Zivilgesellschaft besonders während Krisensituationen wie der Pandemie, in denen Ausnahmebestimmungen erlassen und das gesellschaftliche Leben eingeschränkt werden, besonders wichtig (Keane, 2009). Durch Petitionen, Protestaktionen, Stellungnahmen in den Medien und öffentlichen Debatten wurde versucht, Einfluss auf Gesellschaft und Politik zu nehmen und zur Bewusstseinsbildung beizutragen. So beschrieb eine Organisatorin das Ziel ihrer Initiativen folgendermaßen:

*„Für ein Kind ist ein halbes Jahr eine Ewigkeit, für einen Erwachsenen, ein halbes Jahr, mein Gott, ist halt mal ein halbes Jahr. Aber für ein Kind ist es halt mal 10% des Lebens und was denen verloren geht, ist halt schon viel. Und deswegen haben wir uns dafür eingesetzt, dass das Thema wichtiger genommen wird. Thema Bildung, Thema Schulen.“*

Weitere betonten die Schwierigkeit, besonders in Krisenzeiten in Kontakt mit politischen Akteuren zu kommen:

*„Und was die Politik angeht, das ist wirklich ein Kampf gegen Goliath. Denn das ist echt sehr mühsam, weil man einfach ganz schwer an die Politiker rankommt, in den Austausch kommt, das ist echt fast ein in sich abgeschlossenes Universum.“*

Aufgrund dessen, meinte eine Organisatorin, versuchten sie:

*„Zwar direkt der Politik die Themen, die Probleme mitzuteilen, damit von dort die Lösungen kommen. Aber manchmal braucht es mehr, und dann muss man laut in den Medien werden, damit es klappt.“*

---

<sup>1</sup> Interpreting the crisis is neither a function reserved to movement intellectuals nor a task apart of the roles performed by movements. Popular movements produce knowledge rooted in lived experience and alternative practices (Sousa Santos, 2019) at least as much as expert knowledge in (Pleyers, 2020)

Mehrmals wurde betont, dass die organisierten Initiativen nicht nur das Ziel hatten, laut zu sein und Aufmerksamkeit zu suchen, sondern dass jegliche Kritik konstruktiv sein sollte und sich die Organisatorinnen im Detail mit der jeweiligen Thematik auseinandergesetzt hatten:

*„Aber vielleicht reicht es auch schon, wenn sie sehen, dass es eine gewisse Menge oder Masse an gebildeten Leuten gibt, die Kontra geben. Kontra geben nicht nur um Kontra zu geben, sondern eben auch mit einem gewissen Content.“*

Dadurch wurde vermittelt, dass Expertise nicht nur auf der Seite der politischen Entscheidungsträger\*innen und anerkannten – aber während der Pandemie stark kritisierten – Expert\*innen gegeben war, sondern auch bei den gesellschaftspolitischen Akteur\*innen der Zivilgesellschaft.

Die Aufbereitung und Bereitstellung von Informationen zu Dekreten und Maßnahmen der Pandemieeindämmung durch einige der untersuchten Netzwerke diente zusätzlich der Bewusstseinsbildung und wurde außerdem von den Organisatorinnen als Dienst für die Mitbürger\*innen gesehen. Zentrale Gründe für den Unmut der Bevölkerung, des Vertrauensverlustes gegenüber Politik und Expert\*innenwissen waren, laut diesen Organisatorinnen, die unklaren, fehlenden Informationen, die hastig, scheinbar planlos getroffenen Entscheidungen und sich ständig ändernde, inkohärente Informationen:

*„Es sind zu viele offene Fragen, die niemand beantwortet! Das wird nicht klar kommuniziert. Es wird getestet. Ok. Aber wo, wie, was, wer? Und das sind Problematiken, und wir wollen aufzeigen, dass solche Sachen Unmut bei den Eltern machen. Weil wenn du gewisse Sachen von vorneherein klar hast, dann versteht man etwas! Aber wenn du es einfach so hinwirfst, können es die Leute nicht nachvollziehen. Und das ist schlecht.“*

Ähnlich beschrieb es eine andere Person: „Es geht nicht, dass Leute ganz andere Infos bekommen, wenn sie hier oder dort anrufen. Da versuchen wir dahinter zu sein, dass es besser funktioniert.“ Um akkurate Informationen vermitteln zu können, standen einige der Initiativen in engem Austausch mit der Politik – ein Austausch, der zumindest für einige sehr gut funktionierte:

*„Wir sind dauernd in Kontakt mit der Politik, Thema Notdienst usw., wo Sachen unklar waren, unklar formuliert in der Verordnung, Formular usw., wo wir direkt in Kontakt mit den Landesräten waren und die uns auch wirklich antworten. Und ja, das ist super.“*

## **2) Unterstützung**

Solidarität und Unterstützung ist das zweite zentrale Ziel von sozialen Bewegungen, insbesondere in Krisenzeiten (Pleyers, 2020). Während viele Personen vor der Teilnahme bei Protestaktionen zur direkten Politikbeeinflussung etwa zurückschrecken, ist die Schwelle zur Teilnahme an Solidaritätsaktionen, wie etwa Spendenaufrufen geringer. Auch die in der Studie untersuchten Netzwerke und Organisationen betonten dies. Neben materieller Unterstützung stand hier aber besonders die psychologische und soziale Solidarität an vorderster Front. Einerseits wurden Initiativen der indirekten Solidarität beschrieben, welche das Ziel hatten, Aufmerksamkeit für „vergessene“ Gruppen wie etwa Kinder, Migrantinnen, Arbeitslose zu wecken:

*„Also wir dienen der Aufmerksamkeit und wollen vor allem Aufmerksamkeit erregen, wenn bestimmte Gruppen vernachlässigt, bzw. vergessen werden und für sich selber die Stimme nicht erheben können.“*

Zu dieser indirekten Solidarität kam das Ziel, Frauen individuell während der Pandemiezeit zu unterstützen, sei es durch individuelle (psychologische) Beratung als auch durch das niederschwellige Anbieten von sozialem Kontakt durch (online) Treffen und Gesprächsrunden. Besonders Frauen in schwierigen Situationen wurden während des Pandemiejahres vermehrt unterstützt:

*„Wie gesagt, [...] es sind eben mehr Frauen zu uns gekommen, die eben in finanziellen Schwierigkeiten sind und davon, von diesen Frauen sind eigentlich die allermeisten Migrantinnen, weil eben entweder die Frauen selbst oder ihre Ehemänner die Arbeit verloren haben, weil da viele auch im Gastgewerbe arbeiten [...]. Ähnlich meinte eine andere Frau: „Ganz konkret haben wir dieses Jahr Personen geholfen, immer Frauen, die in sozialer Not geraten waren durch Covid, also auch aus Gewaltsituationen.“*

Während es auch formelle Unterstützungsangebote von Provinz und Staat gab, war für viele Frauen der unmittelbare Zugang zu informellen Angeboten besonders wichtig, wie eine Organisatorin beschrieb:

*„So dieses unmittelbare Helfen, dieses kleine niederschwellige in irgendeiner Form, aber viel zu wenig natürlich – kein Vergleich – aber zumindest hat es unsere Plattform gegeben und die war wichtig, vor*

*allem im Lockdown.“*

Allgemein war die Zeit der Lockdowns für viele Personen eine Zeit der Isolation, der fehlenden sozialen Kontakte und der Einsamkeit. Dieser Isolation entgegenzuwirken war eine zentrale Aufgabe, der sich die Netzwerke und Initiativen während der Pandemie verstärkt widmeten:

*„Dann haben wir noch eingeführt, weil wir gespürt haben, dass viele Leute trotzdem einsam sind [...] wir haben dann Arbeitsgruppen gebildet, jedes Mal eine andere Gruppe, [...], die ganz gewisse Themen diskutieren müssen. Eigentlich ist das Thema diskutieren vielleicht eine halbe Stunde und die nächste halbe Stunde ist schwätzen, über alles Mögliche diskutieren, aber es geht genau um das, es geht um den Austausch, um den sozialen Kontakt mit untereinander und damit wir uns auch nicht verlieren.“*

Eine andere Person beschrieb den Zusammenhalt der Gruppe untereinander:

*„Wir versuchen uns gegenseitig zu helfen, gegenseitig aufzumuntern. Es geht wieder weiter, wenn jemand einen Schicksalsschlag hat, dass wir versuchen, es wird... es geht wieder...es kommen sicher wieder bessere Zeiten.“*

Oder:

*„Le donne hanno anche imparato a parlarsi al telefono e devo dire che [...] le donne apprezzano molto questa tipologia di incontro perché quantomeno permette loro di distaccarsi un attimo anche dalla routine e di parlare, di affrontare i problemi, anche di sostenersi l'un all'altra.“*

Um Gläubige während des Lockdowns dennoch zu erreichen und spirituelle Unterstützung bieten zu können, organisierten sich auch Kirchen und Religionsgemeinschaften sehr rasch und unbürokratisch im virtuellen Raum wie ein Interviewpartner beschreibt:

*„Und sehr viel von den Aktivitäten, die inhouse stattgefunden haben, die hat man verlagert auf online. Also die Onlineangebote sind natürlich nach oben geschossen. Einmal Zoom, was die Gemeinschaft zulässt, weil man sieht die Person, man spricht mit der Person. Es ist zwar eine zweidimensionale Person, keine dreidimensionale, aber man hat Gemeinschaft, Kontakt mit dem Menschen. Und zum anderen Livestreams, wirklich dann spezielle Gottesdienst, mit Musik und Lobpreis, ganz traditionell...“*

Mittels innovativen Online-Formaten wie „Schnipselgottesdiensten“, virtuellen Andachten, online Adventkalendern, Balkongesprächen und live-gestreamten Gottesdiensten erreichten somit Religionsgemeinschaften eine beachtliche Anzahl an Gläubigen, in einigen Fällen tatsächlich mehr als mit gewöhnlichen Präsenzgottesdiensten wie ein Interviewpartner betont:

*„Also wir haben einen Livestream gemacht. Seit dem ist jeder Gottesdienst auf Facebook auch im Livestream zu sehen und wir haben seitdem dort immer mehr Zuschauer als in der Kirche sind.“*

Ebenso wurde die seelsorgerische Tätigkeit teilweise in den virtuellen Raum verlagert und über Zoom, Skype, Teams oder ähnlichen Programmen durchgeführt. Aber auch die klassische Telefonseelsorge und sogar ein realer Spaziergang mit dem Pfarrer unter dem Motto „Walk and Talk“ wurden angeboten, um Menschen bei der Bewältigung der Krise zur Seite zu stehen.

*„Und diese Filme habe ich dann eben hochgeladen auf Youtube und habe dann.. den Link verschickt. Und das war eine schöne Geschichte.... Das war der Gottesdienst. Und das hat schon mal den Leuten....als da hab ich gute Rückmeldung bekommen, dass das was ist, was Trost oder was auch Halt gegeben hat.“*

### **4.3 Hindernisse und Chancen für gesellschaftspolitisches Engagement**

Die Covid-Pandemie hatte natürlich auch Auswirkungen auf die Art und Weise, wie gesellschaftliches Engagement ausgeübt werden konnte. Persönliche Treffen, Fahrten in andere Gemeinden, aber auch Demonstrationen waren mit großem organisatorischen Aufwand verbunden bzw. gar unmöglich. Vereine, Netzwerke und Initiativen waren deshalb zum Umdenken gezwungen und mussten von einem Tag auf den anderen ihre Aktivitäten in den online-Modus verlegen. Mitglieder und Angehörige der Zielgruppen „verschwanden“, da sie sich vom Aktiv-Sein zurückzogen, mit der Umstellung ins Homeoffice oder Homeschooling genug ausgelastet waren oder andere Prioritäten hatte:

*„Und auch da merkte man, es ist nur eine bestimmte fixe Klientel dabei, wir hätten uns mehr erwartet. Nicht nur weil das Internet fehlt, sondern auch... man hat sich von allem ausgeklinkt.“*

Der neue Kontext, in dem gesellschaftliches Engagement nun geschehen musste, brachte daher

verschiedenste Herausforderungen mit sich.

Einerseits beklagten die interviewten Personen, dass Online-Aktivitäten (Sitzungen, Vorträge, Gesprächsrunden) von gewissen Personengruppen nicht oder nur wenig wahrgenommen wurden: Besonders ältere Personen und Migrantinnen wurden nur schwer erreicht, aber auch Personen mit schlechter Internetverbindung.

*„Da hat man dann Zoomsitzungen gemacht und gemerkt, dass draußen in den Ortsgruppen alles abgebrochen wurde, nichts mehr ist passiert und es passiert immer noch wenig, denn für viele ist die Technik einfach ein Problem.“ Oder: „Und es fängt schon damit an, dass sie kaum WhatsApp oder sowas benutzen können, das war alles eine ziemliche Herausforderung im Lockdown unsere Mitglieder alle und vor allem die Seniorinnen, die ja besonders vereinsamen.“*

Andererseits war es für Netzwerke schwierig, ihren Mitgliedern den Mehrwert der nun auf Zoom, Jitsi oder WhatsApp stattfindenden Treffen zu vermitteln:

*„Man darf nicht zusammenkommen [...], da sucht man auch die sozialen Kontakte, du bist allein auf dem Hof, da ist das Zusammenkommen unter Bäuerinnen sei es bei einem Kurs oder so, auch schön. Und wenn das über Zoom anbietet, ist es nicht das gleiche. Und deswegen ist es sicher auch ein Grund, dass bei den Ortsgruppen alles leise geworden ist.“*

Oder, wie eine andere Interviewpartnerinnen meinte:

*„Si costruiscono relazioni in presenza, via Internet insomma la vedo un po' dura. Si può fare per un certo periodo ma poi devi rientrare alla normalità.“*

Gerade aus diesen Gründen hatten sich einige entschlossen, ihre Aktivitäten in Präsenz, unter Einhaltung der Sicherheitsbestimmungen, fortzusetzen:

*„Ja, natürlich... hatten wir schon auch unsere Bedenken, das ist ganz klar, weil wir die Menschen, die zu uns kommen, ja nicht kennen. [...] Wir haben halt alle Schutzmaßnahmen getroffen, die möglich sind, wir tragen die Maske, wir haben Plexiglas-Wände aufgestellt, wir lüften regelmäßig, und wir schauen, dass der Kontakt nicht zu lange ist. Und haben uns dann aufgrund dieser Sicherheitsmaßnahmen beschlossen, weiterhin unsere Tätigkeit fortzuführen.“*

Während viele die Schwierigkeit, Mitglieder und Zielgruppen zu erreichen ansprachen, machte sich eine interviewte Person auch Sorgen zu den Langzeitfolgen der Pandemie auf gesellschaftliches Engagement und Ehrenamt:

*„Man merkt genau, dass viele sich vom Ehrenamt ausgeklinkt haben. Und da habe ich schon große Bedenken. Denn ich habe Angst, bis das wieder in Schwung kommt... Ob wir es schaffen, dass die Maschinerie vom Ehrenamt wieder anläuft. Da wird es eine große Hauruck-Aktion brauchen, dass wir das wieder anschieben.“*

Viele hatten den Wunsch, bald wieder in die (Offline-)Realität zurückzukehren, andere betonten die Vorzüge des Internets: Die Organisation und Kommunikation unter den aktiven Mitgliedern war schneller und dynamischer, einige berichteten von einer verstärkten Zusammen- und Netzwerksarbeit. Außerdem wurden durch die Online-Veranstaltungen gewisse Hürden zur Teilnahme abgebaut, insbesondere geografische und finanzielle Barrieren:

*„Wir haben jetzt viele Webinare gemacht, und das war eine tolle Gelegenheit, denn so konnten viel mehr Frauen teilnehmen. Wir haben Mitglieder im ganzen Land und für die bedeutete es sonst eine Stunde oder mehr Anfahrt. Die kommen sonst nur zu den Hauptversammlungen, aber so haben sich viele einfach am Abend schnell verbunden.“*

Ein Verein betonte zudem einen unerwarteten positiven Nebeneffekt der Pandemie:

*„È un po' un paradosso, no: Donne che, anche per appunto quella fase del processo migratorio in cui si trovano, che appunto erano delle donne isolate perché non parlavano la lingua, facevano fatica ad uscire, avevano invece adesso ...hanno avuto poi un gran piacere di venire agli incontri. No? Come se l'isolamento forzato avesse un po'... le avesse un po' smosse da quell'isolamento.“*

Die Notwendigkeit, Ziele, Aktivitäten und Methoden von einem Moment auf den anderen abzuändern und anzupassen, und gleichzeitig die vom Lockdown vorgegebene Aussetzung bzw. Reduzierung von Aktivitäten wurde als positiver Effekt der Krise erwähnt: festgefahrene Strukturen und Prozesse konnten (und mussten) durch zeitgemäße ersetzt werden. So etwa benannte ein Vertreter einer religiösen Gemeinschaft die Krise als notwendigen Impuls, um die Rolle der Frau in

Gesellschaft und Kirche neu zu gestalten. „Die Zeit ist reif, dass Frauen auch endlich ganz teilnehmen können, an der Leitung, an der Gestaltung nicht nur in den Hinterhöfen. Es ist höchste Zeit und ich verstehe nicht was es bremst“. Die Pandemie war also nicht nur eine Krise mit zahlreichen Herausforderungen, sondern bot auch die Chance zu nachhaltiger Innovation und Veränderung.

Die Covid-Pandemie hat Frauen, wie auch andere Minderheitengruppen, besonders stark getroffen. Davon zeugen Statistiken zu häuslicher Gewalt, Arbeitslosigkeit und Rollenverteilung in der Familie, die allesamt ein düsteres Bild zeichnen. Aber Frauen waren nicht passive Opfer der Krise. Wie die Schilderungen der Interviewpartnerinnen zeigten, wendeten sie unterschiedlichste Strategien an, um mit den negativen Auswirkungen der Pandemie auf sich selbst, ihre Familie und die Gesellschaft bestmöglich umzugehen, immer in Anbetracht auf ihre verfügbaren psychischen, zeitlichen, sozialen, kulturellen und finanziellen Ressourcen. Während manche sich von der Außenwelt zurückzogen, sich vom Geschehen „draußen“ distanzierten, und sich voll und ganz auf die Familie und den engsten Freundeskreis konzentrierten, wurden andere gesellschaftspolitisch aktiv, starteten Petitionen, planten Demonstrationen, organisierten Spendensammlungen. Dieses gesellschaftspolitische Engagement, welches teilweise über bereits bestehende, teilweise über neu gegründete Initiativen ablief, zielte darauf ab, Veränderungen in den verschiedensten Lebensbereichen hervorzurufen – trotz oder genau wegen der Pandemie. Nicht alle Frauen konnten das transformative Potential der Krise nutzen – oft fehlten die dazu nötigen Ressourcen. Dennoch sprechen die Interviews von einem allgemeinen Wunsch zur gesellschaftlichen Innovation und Veränderung, um bestehende Ungleichheiten, die durch die Pandemie verstärkt wurden – sei es traditionelle Rollenbilder oder sozio-ökonomische Unterschiede – zu beseitigen, und um ein Umdenken im Umgang mit sich selbst, den Mitmenschen, der Natur anzuregen.

Die Auswirkungen der Covid-19 Pandemie werden nicht so schnell verschwinden. Die Covid-19 Pandemie wird außerdem nicht die letzte Pandemie, nicht die letzte Krise sein. Gerade deshalb ist es wichtig, Erfahrungen -- besonders jene vulnerabler Gruppen wie etwa Frauen -- nicht einfach zu vergessen, sondern daraus zu lernen und durch sie als gesamte Gesellschaft resilienter zu werden.

## **5. Literaturverzeichnis**

Autonome Provinz Bozen (2021). Arbeitsmarktbericht Mai-Oktober 2021.

Verfügbar unter [www.provinz.bz.it/arbeits-wirtschaft/arbeits/statistik/arbeitsmarktberichte.asp?publ\\_action=300&publ\\_image\\_id=591508](http://www.provinz.bz.it/arbeits-wirtschaft/arbeits/statistik/arbeitsmarktberichte.asp?publ_action=300&publ_image_id=591508) (21/04/2022)

Astat (2021), Covid-19: Einstellungen und Verhalten der Bürger - Jänner 2021.

Verfügbar unter [https://astat.provinz.bz.it/de/aktuelles-publikationen-info.asp?news\\_action=4&news\\_article\\_id=654232](https://astat.provinz.bz.it/de/aktuelles-publikationen-info.asp?news_action=4&news_article_id=654232) (21/04/2022)

Astat (2020a), Erwerbstätigkeit – 2. Quartal 2020. Verfügbar unter [https://astat.provinz.bz.it/de/aktuelles-publikationen-info.asp?news\\_action=4&news\\_article\\_id=643229](https://astat.provinz.bz.it/de/aktuelles-publikationen-info.asp?news_action=4&news_article_id=643229) (22/04/2022)

Astat (2020b), Gewalt an Frauen – Frauenhäuser und Kontaktstellen gegen Gewalt – 2019 und 2020, Verfügbar unter [https://astat.provinz.bz.it/de/aktuelles-publikationen-info.asp?news\\_action=4&news\\_article\\_id=645838](https://astat.provinz.bz.it/de/aktuelles-publikationen-info.asp?news_action=4&news_article_id=645838) (22/04/2022)

Beck, U. (1992), *Risk Society: Towards a New Modernity*, London, Sage Publications.

Blaskó, Z.; Papadimitriou, E. & Manca, A.R. (2020). How will the COVID-19 crisis affect existing gender divides in Europe? Science for Policy report by the Joint Research Centre (JRC). European Commission. Verfügbar unter [https://publications.jrc.ec.europa.eu/repository/bitstream/JRC120525/covid\\_gender\\_effects\\_f.pdf](https://publications.jrc.ec.europa.eu/repository/bitstream/JRC120525/covid_gender_effects_f.pdf) (21/04/2022)

Bryant, A. & Charmaz, K. (2010). *The SAGE Handbook of Grounded Theory*. New York City: Sage Publishing.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2013), *Motive des bürgerlichen Engagements. Kernergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Umfrage durch das Institut*. Verfügbar unter [www.bmfsfj.de/resource/blob/94388/623395a6b3c03445ed1b1615927a3200/motive-des-buergerschaftlichen-engagements-data.pdf](http://www.bmfsfj.de/resource/blob/94388/623395a6b3c03445ed1b1615927a3200/motive-des-buergerschaftlichen-engagements-data.pdf) (21/04/2022)

Chung, H. (2020). Return of the 1950s housewife? How to stop coronavirus lockdown reinforcing sexist gender roles. Verfügbar unter: <https://theconversation.com/return-of-the-1950s-housewife-how-to-stop-coronavirus-lockdown-reinforcing-sexist-gender-roles-134851> (21/03/2021).

Della Porta, D. & Diani, M. (2006). *Social Movements an Introduction*. Hoboken: Blackwell Publishing.

Douglas, M. (1992). *Risks an Blame in Cultural Theory*. London: Routledge.

European Institute for Gender Equality (2021). *Gender Equality Index 2020: Digitalisation and the future of work*. Verfügbar unter <https://eige.europa.eu/publications/gender-equality-index-2020-digitalisation-and-future-work> (05/05/2021)

European Parliament (2021). *Understanding the impact of Covid-19 on women*. Verfügbar unter [www.europarl.europa.eu/news/en/headlines/society/20210225STO98702/understanding-the-impact-of-covid-19-on-women-infographics](http://www.europarl.europa.eu/news/en/headlines/society/20210225STO98702/understanding-the-impact-of-covid-19-on-women-infographics) (05/05/2021)

Fernandez-Prados, J. S. F.; Lozano-Díaz, A. & Muyor-Rodríguez, J. (2021) Factors explaining social resilience against COVID-19: the case of Spain. *European Societies*, 23(1), 111-121. <https://doi.org/10.1080/14616696.2020.1818113>

Fondazione Studi Consulenti del Lavoro (2020). *Ripartire dalla risorsa donna*, Fondazioni Studi Consulenti del Lavoro, Consiglio Nazionale dell'Ordine. Verfügbar unter [www.consulentidellavoro.it/home/storico-articoli/13330-ripartire-dalle-donne](http://www.consulentidellavoro.it/home/storico-articoli/13330-ripartire-dalle-donne) (21/04/2022)

Istat (2021). *Dicembre 2020. Occupati e disoccupati*. Verfügbar unter [www.istat.it/it/files//2021/02/Occupati-e-disoccupati\\_dicembre\\_2020.pdf](http://www.istat.it/it/files//2021/02/Occupati-e-disoccupati_dicembre_2020.pdf) (05/05/2021)

Istat (2020), *Violenza sulle donne*. Verfügbar unter [www.istat.it/it/violenza-sulle-donne/speciale-covid-19](http://www.istat.it/it/violenza-sulle-donne/speciale-covid-19) (20/04/2022)

Keane, J. (2009). *The Life and Death of Democracy*. New York: Simon & Schuster

Lewis, H. (2020). The Coronavirus Is a Disaster for Feminism  
Pandemics affect men and women differently. *The Atlantic*. Verfügbar unter: [www.theatlantic.com/international/archive/2020/03/feminism-womens-rights-coronavirus-covid19/608302/](http://www.theatlantic.com/international/archive/2020/03/feminism-womens-rights-coronavirus-covid19/608302/) (21/04/2022).

Pleyers, G. (2020). The Pandemic is a battlefield. *Social movements in the COVID-19 lockdown*. *Journal of Civil Society*, 16(4), 295-312. <https://doi.org/10.1080/17448689.2020.1794398>

Pozzan, E. & Cattaneo, U. (2020). *Women Health Workers: Working Relentlessly in Hospitals and at Home*. Geneva: International Labour Organisation. Verfügbar unter [www.ilo.org/global/about-the-ilo/newsroom/news/WCMS\\_741060/lang--en/index.htm](http://www.ilo.org/global/about-the-ilo/newsroom/news/WCMS_741060/lang--en/index.htm) (05/05/2021)

Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz

Morandini, M. (2021). Die Corona Pandemie aus Geschlechterperspektive. In: Alber, E.; Engl, A. & Pallaver, G. (Hrsg.). *Politika - Das Südtiroler Jahrbuch für Politik 2021*. Bozen: Edition Raetia, pp. 91-112,

Obrist, B.; Pfeiffer, C. & Henley, R. (2010). Multi layered social resilience: a new approach in mitigation research. *Progress in Development Studies*, 10(4), 283-293. <https://doi.org/10.1177/146499340901000402>

Sousa Santos, B. (2019). *The end of the cognitive empire*. Duke University Press.

Steinert, J. & Ebert, C. (2020). Gewalt an Frauen und Kindern in Deutschland während Covid-19 bedingten Ausgangsbeschränkungen. Zusammenfassung der Ergebnisse. Verfügbar unter [www.gesine-intervention.de/wp-content/uploads/Zusammenfassung-der-Studienergebnisse\\_6\\_2020.pdf](http://www.gesine-intervention.de/wp-content/uploads/Zusammenfassung-der-Studienergebnisse_6_2020.pdf)

Tomy, A.J. & Weinberg, M.K. (2018), Resilience and Subjective Wellbeing: A Psychometric Evaluation in Young Australian Adults. *Aust Psychol*, 53, 68-76. <https://doi.org/10.1111/ap.12251>

Vizoso Gómez, C. (2019). Resiliencia, optimismo y afrontamiento en estudiantes de Ciencias de la Educación. *Psychology, Society, & Education* 11(3). <https://doi.org/10.25115/psye.v11i3.2280> .

United Nations (2020), Policy Brief: The impact of Covid on Women. abrufbar unter: [policy\\_brief\\_on\\_covid\\_impact\\_on\\_women\\_9\\_april\\_2020.pdf](http://policy_brief_on_covid_impact_on_women_9_april_2020.pdf) (un.org)

Zinn, J. O. (2008). Heading into the unknown - everyday strategies for managing risk and uncertainty. *Health, Risk & Society*, 10(5), 439-450. <https://doi.org/10.1080/13698570802380891>